

Ambrogio Maestri: „Alles ist (nicht nur) Spaß auf Erden“

Aus Anlass der *Falstaff*-Festspiel-Aufführungen lud der IBS – die Münchner Opernfreunde den italienischen Bariton Ambrogio Maestri am 29. Juli zum Gespräch ins Künstlerhaus. Wohl etwas gestresst von seiner fabelhaften Vorstellung am Vorabend, brauchte der Gast erst mal einen Kaffee, bevor er sich seinem Publikum und den Fragen von Markus Laska im (trotz südlicher Temperaturen) voll besetzten Millerzimmer stellte.

Der wohl augenblicklich in seiner Generation weltweit beste Sänger und Darsteller des dicken Ritters Sir John Falstaff fühlt sich auch privat mit dieser Figur verbunden und meint, dass in jedem Manne wohl ein bisschen Falstaff (gutes Essen, schöne Frauen, süßes Nichtstun) stecke. Er hatte das Glück, diese komplexe Figur über ein Jahr lang mit Riccardo Muti zu erarbeiten (Strehler-Inszenierung/Scala). Zur München-Premiere 2003 rief Zubin Mehta seinen Kollegen Muti scherzhaft an und beschwerte sich: „Was hast du mir denn da für einen geschickt, hat keinen Klavierauszug dabei und kennt die Oper besser als ich!“

Riccardo Muti und Ambrogio Maestri lernten sich 1999 kennen. Muti suchte einen neuen Falstaff. 31 Sänger sollten vorsingen. Maestri als Nr. 31 kannte weder Falstaff, noch hatte er je etwas daraus gesungen bzw. einstudiert. Er sang aus *Maskenball* vor. Der Dirigent bat ihn für ein Fünf-Minuten-Gespräch in seine Garderobe und bot ihm für 2001 den Falstaff an: Muti war wie ein zweiter Vater, ihm verdankt Maestri seine heutige internationale Karriere. Der überwältigende, weltweite Erfolg dieser Produktion, die auch noch am Teatro Verdi di Busseto gezeigt wurde, öffnete ihm fortan alle großen Opernhäuser der Welt.

Ambrogio Maestri ist in Pavia (Lombardei) aufgewachsen, 38 km von Mailand entfernt. Die Eltern hatten ein

Gasthaus – die Mama und der Cousin führen es heute noch.



Komödiant par excellence

Mit neun Jahren lernte Ambrogio Klavier spielen. Er sang immer und überall, am liebsten unter der Dusche, später auch am Klavier in der elterlichen Osteria, denn er liebte große Auftritte und den Applaus. Gäste drängten ihn, seine schöne Stimme ausbilden zu lassen. Sein Debüt gab er nach einem Vorsingen in Rom jedoch nicht in Italien, sondern in *Rigoletto* als Conte di Monterone in Washington.

Heute noch liebt er es, in der Osteria del Naviglio zu sitzen und mit den Besuchern ins Gespräch zu kommen. Pavia liegt im Reisanbaugebiet, am Fluss Ticino nahe der Poebene. Wer denkt da nicht sofort an Silvana Mangano in *Bitterer Reis*. Und es ist auch klar, dass nicht Pasta seine Lieblingsessensspeise ist, sondern eines der unzähligen Risotto-Rezepte aus der Region. Sein liebstes verriet er uns: ½ Zwiebel klein gehackt und 1 Salsiccia (kleine Rohwurst) in einer Kupferpfanne in Olivenöl anbraten, eine Handvoll rohen Reis (für eine Portion) mit Brühe aufgießen bis alles bedeckt ist, getrocknete Steinpilze (oder andere), nach Bedarf würzen (Knoblauch), Parmesankäse darüber – und das Risotto ist nach 20 Minuten fertig.

Als Beweis dafür, dass nicht nur die humorvollen Partien zu seinem Re-

pertoire zählen, hörten wir einen Privatmitschnitt eines Benefizkonzerts für notleidende Kinder in Tiflis (Georgien) mit dem Credo des Jago. Paata Burchuladze organisiert diese Konzerte für sein Heimatland seit Jahren unter schwersten Bedingungen. Auch an diesem Abend standen wieder Panzer vor der Tür. Maestri sieht seine Stimme als Geschenk der Natur und sich in der Pflicht, damit auch Gutes zu tun. So habe er die Renovierung der Kirchendächer von Pavia „ersungen“ und vielleicht ein Plätzchen im Himmel.

Nach Nabucco, Amonasro und Falstaff können wir Ambrogio Maestri an der Bayerischen Staatsoper im Dezember als Wunderdoktor Dulcamara in der Neuinszenierung von *L'elisir d'amore* wiedersehen. Ein Videoausschnitt der ausgezeichneten Inszenierung von Laurent Pelly an der Opéra Bastille in Paris und in Covent Garden, London, bewies einmal mehr das komödiantische Talent unseres Gastes.

Merkwürdiges hört man von den ersten Kostümproben aus unserem Hause: Dulcamara als Mondmännchen (wohl eine Reminiszenz an 40 Jahre Mondlandung) und Belcore als eine Art Frankenstein. Maestri freut sich auf die Neuinszenierung in München, auch weil die Qualität der Orchester in Deutschland und Österreich so viel besser sei als in Italien. Trotz seiner sprunghaften Karriere nach anstrengender Ausbildung hat sich Maestri seine Natürlichkeit bewahrt und uns in die Osteria nach Pavia eingeladen. Damit er dann mit uns reden kann, verspricht er Deutsch zu lernen. Viel Chancen, ihn dort anzutreffen, werden wir wohl nicht haben, denn mit Falstaff und Dulcamara – überall auf der Welt – ist der Terminkalender für 2010 schon ziemlich voll. Ein Versuch ist es allemal wert!

Sieglinde Weber